Der Fragebogen

Es wurde eingeräumt, dass Fragebögen nicht voll ausgereift sind. Sie müssen nach vielen gescheiterten Testläufen erstellt, angepasst, gestaltet und zur Reife entwickelt werden. Tatsächlich muss jeder Aspekt einer Umfrage vorher ausprobiert werden, um sicherzustellen, dass sie wie beabsichtigt funktioniert, da jede Umfrage ihre eigenen Probleme und Schwierigkeiten aufweist und weder Expertenrat noch falsche Orthodoxie einen gut durchdachten Ansatz ersetzen können mit organisierter Pilotarbeit. Wie Hibberd und Bennett (1990) zu Recht betonen, ist die Erstellung eines Fragebogens, wenn er richtig durchgeführt wird, kompliziert, da viele Faktoren zu berücksichtigen sind. Ein guter Fragebogen sollte so gestaltet sein, dass der Befragte ihn so verstehen kann, wie der Autor es wollte. Mit anderen Worten, die Frage muss klar sagen, was sie bedeutet, und darf den Befragten in keiner Weise verwirren. Zweitens muss dem Befragten klar gesagt werden, was zu tun ist, welche Fragen zu beantworten sind, welche auszulassen sind, wie er sie beantworten soll und so weiter. Irreführende Anweisungen können genauso schlimm sein wie irreführende Fragen. Schließlich muss der Fragebogen Rücksicht auf den Befragten nehmen. Letztendlich stellt der Befragte tatsächlich Zeit zur Verfügung, um den Fragebogen auszufüllen und zurückzusenden. In Anbetracht dessen sollte das Instrument so klar und einfach wie möglich zu vervollständigen sein. Daher ist darauf zu achten, dass der Fragebogen als zielorientiertes Instrument, das die Sammlung von Informationen ermöglicht, die für die Analyse einer bestimmten Forschungsfrage benötigt werden, aus der Problemstellung heraus entstehen sollte. In diesem Fall drehte sich die Hauptforschungsfrage um das Konzept der Kriminalitätsfurcht, und dies selbst wirft viele Bedenken und Probleme auf.

Kriminalitätsfurcht messen

Während jede Sozialstudie besondere Probleme und Schwierigkeiten mit sich bringt, bringt eine Studie, die das Konzept der „Kriminalitätsfurcht“ beinhaltet, zusätzliche Komplexität mit sich. Die Idee, dass Kontextvariablen das Verhalten von Individuen erklären könnten, entstand aus der Perspektive der sozialen Kontrolle, die in den 1920er Jahren von den Soziologen der Chicagoer Schule formuliert wurde (Lewis und Salem, 1986). Dieser Ansatz ist zwar eine allgemeine Sozialtheorie und gleichzeitig eine Theorie sozialer Probleme, konzentriert sich jedoch auf die Auswirkungen sozialer Desorganisation durch Unhöflichkeit und Unordnung innerhalb der Gemeinschaft. Folglich ist „Fear of Crime“ ein allgemeiner Begriff, der verwendet wird, um Angst vor Unhöflichkeit, Straftaten, die gesetzlich als kriminell definiert sind, und jede andere Art von Verhalten, das als abweichend gilt, zu beschreiben. Dieser Punkt stellt ein großes Problem bei der Gestaltung einer Umfrage zur Messung dieses Konzepts dar. Der Begriff selbst ist, zumindest im britischen Kontext, ein Etikett für Ängste und Sorgen, Opfer eines Verbrechens zu werden (Home Office, 1998b).

Die Aussicht, Opfer einer Straftat zu werden, löst wahrscheinlich nur bei einem kleinen Teil der Bevölkerung anhaltende Angst aus; Andererseits ist die Angst vor einem Einbruch, einer Vergewaltigung oder einem Raub zum Beispiel alltäglich und in ihren Folgen destruktiv. Während Garofalo (1981) argumentiert, dass Angst verwendet werden sollte, um sich nur auf die emotionale Reaktion der Ängstlichkeit zu beziehen, die mit der Erwartung eines körperlichen Schadens einhergeht, wurden solche Bitten ignoriert, und Angst wird jetzt routinemäßig als allumfassende

Abkürzung verwendet, um sich auf Ängste vor Kriminalität zu beziehen . Eine weitere Verwirrung liegt in der Gleichsetzung der Wahrnehmung des Kriminalitätsrisikos mit der Kriminalitätsfurcht. Fragen nach wahrgenommenen Risiken sind offensichtlich relevant für die Erklärung von Angst, können aber kaum den Anspruch erheben, entweder die Angst der Menschen in bestimmten Situationen oder ihre Angst vor unerwünschten Ereignissen zu messen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Risiken und Ängsten, und es ist möglich, dass nicht nur die Wahrnehmung von Risiken die Sorge schürt, sondern auch die wahrgenommenen Risiken durch die Sorge verstärkt werden. Bedenken und Risikowahrnehmungen sind jedoch konzeptionell verschieden.

Das Problem der Messung und Kausalität wird noch verschärft, wenn man den Einfluss berücksichtigt, den die Medien dabei spielen können, die Wahrnehmung der Kriminalitätsfurcht bei Einzelpersonen zu formen. Williams und Dickinson (1993) kommen zu dem Schluss, dass die Kriminalitätsberichterstattung der britischen Tagespresse zwar sehr unterschiedlich ist, aber einen Einfluss auf den Einzelnen hat. Es wurde
festgestellt, dass diejenigen Zeitungen, die über die meisten Verbrechen berichteten (insbesondere Verbrechen mit persönlicher Gewalt und in der visuellsten und stilistischsten Weise), Leser hatten, die die größte Angst vor Kriminalität hatten. Der kausale Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Zeitungsleserschaft ist jedoch nicht klar, und Zeitungen stellen natürlich nur eine Informationsquelle über Kriminalität dar. Es ist jedoch wichtig zu erkennen, dass externe Faktoren einen erheblichen Einfluss auf die Umfrageergebnisse haben können.

Ein separater Bereich, der bei der Gestaltung von Umfragen zur Kriminalitätsfurcht zu berücksichtigen ist, ist die Unterscheidung zwischen Kriminalitätsfurcht und Gleichgültigkeit gegenüber Kriminalität. Menschen können Kriminalität als ein sehr ernstes soziales Problem betrachten, ohne selbst Bedenken haben zu müssen, Opfer einer Straftat zu werden. In der Praxis würde man ein hohes Maß an Korrelation zwischen eigennütziger Angst und Sorge um den Zustand des Landes erwarten.

Umfragen sind unbestreitbar stumpfe Instrumente, um die Angst der Menschen vor Kriminalität einzuschätzen. Die Besorgnis kann von leichter Nervosität bis hin zu Magenkrämpfen reichen. Es ist unvermeidlich, dass Menschen unterschiedliche Sprachen verwenden, um ähnliche Sorgen zu beschreiben, und dieselben Begriffe, um sich auf sehr unterschiedliche Sorgen zu beziehen. Manche Menschen neigen zur Übertreibung, andere zur Untertreibung. Einige dieser Unterschiede können systematisch zwischen sozialen Gruppen variieren. Emotionale Untertreibung oder Verleugnung zum Beispiel variiert tendenziell zwischen den Geschlechtern und ist Teil des kulturellen Gefüges einiger sozialer Gruppen. Die damit verbundenen Probleme der Umfrageforschung müssen erkannt werden, auch wenn sie nicht lösbar sind.

Diese Fragen waren maßgeblich an der Formulierung des Fragebogendesigns für die Zwecke dieser Untersuchung beteiligt, bei der die Wahrnehmung der Angst vor Kriminalität, die Sichtbarkeit der Polizeipräsenz und die Wahrnehmung von Kriminalität und Unordnung innerhalb der Gemeinschaft gemessen wurden.

Sobald die zu messenden Konzepte formuliert waren, war es notwendig, sie in solche Fragen zu operationalisieren, die von den Befragten verstanden werden würden. Die Fragen wurden zunächst in einem groben Format formuliert, ohne wirklich darüber nachzudenken, wie sie in diesem

Stadium beantwortet werden müssten. Es bedurfte lediglich einer ungefähren Formulierung, die leicht verständlich erschien. Beispielsweise begann eine im Fragebogen verwendete Frage zum Kontakt mit der Polizei mit „Wann hatten Sie zuletzt Kontakt mit einem Polizeibeamten?“. Dies ist aus drei Gründen eindeutig eine sehr ungenaue Frage. Zunächst wird davon ausgegangen, dass der Beklagte Kontakt mit dem Polizeibeamten hatte; Zweitens gibt es nicht an, was Kontakt bedeutet, und drittens gibt es keinen
Zeitrahmen für die Antwort. Durch die Erweiterung dieses ersten groben Frageentwurfs und die Lösung der darin enthaltenen Probleme wurde die Frage jedoch nicht nur präziser und für den Befragten leichter verständlich, sondern auch für mich leichter zu messen. Dieser Vorgang wurde während des gesamten Fragebogens wiederholt, bis der erste Entwurf fertig war.

Frühzeitige Sorgfalt wird sich später sicherlich auszahlen, und nach der Überprüfung auf Auslassungen, Fehler oder schlecht formulierte Fragen wurde es gründlich getippt und überprüft. Selbst nach all der detaillierten Vorbereitung, die in die Entwicklung des Fragebogens bis zu diesem Stadium geflossen war, gab es immer noch einige schlecht formulierte Fragen, die nicht gewürdigt wurden, bis sie in Schreibmaschine gedruckt wurden. In dieser Phase waren die Anweisungen zum Ausfüllen des Fragebogens enthalten. Die wichtigsten Anweisungen waren diejenigen, die dem Befragten sagten, welche Fragen er beantworten sollte, und diejenigen, die sagten, wie die Fragen beantwortet werden sollten. Nach Abschluss dieses Prozesses wurde ein erster Druck von zehn Exemplaren angefertigt und dieser erste Fragebogen anschließend an Freunden und Bekannten aus dem direkten Arbeitsumfeld sowie an Personen ohne besondere Kenntnisse der Kriminalpräventionsinitiative getestet. Mehrere dieser Personen wiesen auf Bereiche hin, in denen Verbesserungen vorgenommen werden könnten, aber ein Bereich wurde besonders hervorgehoben. Dabei ging es um die Frage nach der Beschreibung der Haushaltsausstattung des Befragten. Es war klar, dass bei dem Versuch, jede Kombination möglicher Antworten abzudecken, mehrere Antworten enthalten waren, wie z. B. ledig, ledig mit Kindern und so weiter. Die Kategorie für ein Paar mit nicht unterhaltsberechtigten Kindern war jedoch nicht enthalten. Dies wurde von einigen der Befragten, die das Instrument getestet hatten und in diese Kategorie fielen und sich diskriminiert fühlten, ziemlich nachdrücklich darauf hingewiesen! Das war eine gut gelernte Lektion, und es wurde eine Rückkehr zu den Fragen und möglichen Antworten darauf unternommen.

Nach diesen Änderungen des Instruments wurde es für notwendig erachtet, es erneut an einer Stichprobe von Personen auf Genauigkeit, Verständnis und Klarheit zu testen. Es wurde an einer Stichprobe von 25 Studenten der Strafjustiz an der örtlichen Universität getestet. Die durch diese Übung gewonnenen Informationen, die auf einige Tippfehler hindeuteten, vermittelten nicht nur eine Vorstellung davon, wie das Instrument aufgenommen werden würde, sondern ermöglichten auch die Kodierung der Fragebogenantworten zu Analysezwecken. Da die Ergebnisse der Umfragen mit SPSS ausgewertet werden sollten, bot sich mir die Möglichkeit, eine Pilotanalyse der Antworten zu erstellen, um festzustellen, ob die Kodierung der Ergebnisse funktioniert und mit dieser Methode sinnvoll ausgewertet werden kann. Die Codierung der Antworten und die Verwendung von SPSS schienen recht zufriedenstellend zu
funktionieren, und es wurde festgelegt, dass die Umfrage unter Verwendung des fertigen Fragebogens fortgesetzt werden würde.

Es stellte sich also heraus, dass eine Pilotierung auf diese Weise nicht nur die Formulierung des Fragebogens unterstützte, sondern auch den Stil und die Art der Frage beeinflusste, damit der

Befragte das Instrument verstehen, ausfüllen und (hoffentlich) zurücksenden konnte. Um die Unparteilichkeit der Untersuchung zu gewährleisten und die Vertraulichkeit der Antworten zu versichern, wurde für jeden Fragebogen ein Begleitschreiben entworfen. Dieses Einführungsschreiben erklärte nicht nur, worum es bei der Umfrage ging, sondern betonte auch, wie wichtig die Ansichten der Befragten waren. Dies, zusammen mit der Aufnahme eines vorfrankierten Umschlags, von dem man hoffte, dass er die Rücklaufquote der Umfrage erhöhen würde.

Nach einem langen und manchmal komplexen Prozess der Gestaltung und Erprobung des Fragebogens wurde der Prozess angesprochen, an wen die Fragebögen gesendet werden sollten. Dies wurde durch das Probenahmeverfahren erreicht.

Das Stichprobenverfahren

Der Personenprobenahme ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es gibt einige Erhebungen, bei denen es möglich ist, die gesamte Bevölkerung zu befragen. Eine nationale Volkszählung versucht dies zu erreichen, und es gibt Fälle, in denen die interessierende Bevölkerung überschaubar klein ist, z. Schüler in einer Schule.

Grundsätzlich sollte eine repräsentative Stichprobe jeder Population gezogen werden, sodass jedes Mitglied dieser Population eine bestimmte Wahrscheinlichkeit ungleich Null hat, in diese Stichprobe aufgenommen zu werden. In der Regel bedeutet dies, dass jedes Mitglied der Bevölkerung eine statistisch gleiche Chance hat, ausgewählt zu werden. Dies lässt sich am besten durch ein rein stichprobenartiges Stichprobenverfahren sicherstellen. Zufälligkeit bedeutet in diesem Fall nicht irgendeinen willkürlichen Prozess. Es ist ein statistisch definiertes Verfahren, das eine Tabelle oder einen Satz von Zufallszahlen erfordert, die von einem Computer generiert oder in Forschungslehrbüchern gefunden werden können.

Für die Zwecke dieser Umfrage wurde die Stichprobe wie folgt ausgewählt. Das betrachtete Gebiet hat eine Bevölkerung von knapp über 4000 Personen ab 18 Jahren. Unter Verwendung der neuesten Wahlrolle wurde eine 10-Prozent-Stichprobe unter Verwendung einer computergenerierten Zufallsstichprobenliste ausgewählt, die aus vier Zahlen bestand, und wurde als die einfachste Methode zur Gewinnung der Stichprobe angesehen. Die erforderlichen Prozentsätze der Probe wurden
unter Berücksichtigung des Analyseumfangs ausgewählt, der bei einer günstigen Rücklaufquote durchgeführt werden müsste.

Wie Gilbert (1995) betont, ist das Wahlregister der am weitesten verbreitete Stichprobenrahmen der erwachsenen Bevölkerung in Großbritannien. Allerdings ist die Nutzung des Wählerverzeichnisses nicht ohne Probleme. Es enthält beispielsweise möglicherweise nicht alle Personen, die aus verschiedenen Gründen in der Gegend leben, einschließlich Personen unter 18 Jahren oder Personen, die keine ausgefüllten Volkszählungsformulare zurückgesendet haben. Gleichzeitig schließt die Art seiner Konstruktion Personen unter 18 Jahren aus. Allerdings eignet sich das Wählerverzeichnis besonders gut für eine systematische Auswahl. Jeder Wähler hat eine eindeutige Identifikationsnummer und ist in seiner Wohnung aufgeführt, die Wohnungen sind in jeder Straße nach Nummern sortiert, die Straßen sind in jedem Wahlbezirk alphabetisch aufgelistet

und Wahlbezirke können leicht zu Bezirken und Wahlkreisen zusammengelegt werden. Es ist daher einfach, ein Stichprobenintervall für die systematische Auswahl einer festen Anzahl von Personen aus einem Wahlbezirk oder -bezirk zu ermitteln.

Nachdem die Personen nach dieser Methode ausgewählt worden waren, wurden die Fragebögen an die zufällig ausgewählte Population versandt. In dem Umschlag war ein adressierter frankierter Umschlag enthalten, von dem man hoffte, dass er die Rücklaufquote erhöhen würde. Ebenfalls enthalten war ein Erklärungsschreiben, in dem der Zweck der Untersuchung umrissen und erläutert wurde, wie nützlich die bereitgestellten Informationen für die künftige Polizeiarbeit in der Region sein könnten. Um das Gefühl der Unabhängigkeit in dieser Studie zu fördern und die Frage der Vertraulichkeit zu bekräftigen, wurde das Schreiben in offiziellem Briefpapier der Universität herausgegeben. Die Daten der Fragebögen wurden codiert, in einer Datenbank erfasst und mit SPSS analysiert.

Reflexion und Schluss

Jeder Forschungsprozess ist mit Schwierigkeiten behaftet und enthält viele Bereiche, die für den Forscher von Belang sind. Insbesondere meine Position innerhalb einer Organisation, die sehr sensibel auf ihr öffentliches Image achtet, sich aber bereit erklärt, recherchiert zu werden, bringt einige sehr eigenartige Probleme mit sich. Dies kann durch die Grenzen der Evaluierungsforschung noch verstärkt werden, wo die Förderung der Organisation ein Ergebnis erfordert, das darauf basiert, herauszufinden, was bei der Erforschung von Kriminalpräventionsmethoden funktioniert. Validierungsforschung ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, da sie unter Umständen nützliche Ergebnisse für politische Entscheidungsträger
liefert. Es ist jedoch nur richtig, dass mächtige Organisationen, die für Aktivitäten der sozialen Kontrolle verantwortlich sind, wie die Polizei und andere Behörden, die an der partnerschaftlichen Durchführung von Polizeiaktivitäten beteiligt sind, einer Prüfung unterzogen werden. Wenn die Zukunft der Polizeiarbeit im behördenübergreifenden Ansatz von Partnerschaften mit nicht wählbaren Behörden und Organisationen liegt, muss die Frage der Rechenschaftspflicht und der Machtstrukturen in Verbindung mit der Effektivität der Leistungserbringung untersucht werden. Es wird angenommen, dass durch den Einsatz dieser Forschungsmethoden ein Bild der Interaktionen und Ergebnisse erzielt wurde, die in einem partnerschaftlichen Ansatz zur kommunalen Sicherheit in einem wirtschaftlich benachteiligten Gebiet erzielt wurden.

Die gewählten Methoden stellten mich vor ethische Probleme, die sehr genau durchdacht werden mussten, wenn die Forschung vorankommen sollte. Obwohl der Zugang aufgrund meiner Position an sich kein Problem darstellte, brachte er seine eigenen Probleme bezüglich der Wahl der Forschungsmethoden mit sich. Letztendlich entschied man sich für die verdeckte Feldforschung als eine Methode, da eine andere Vorgehensweise zu unrealistischen Ergebnissen geführt hätte. Eine genaue Kenntnis der an der Initiative zur Kriminalprävention beteiligten Organisationen und Personen war hier ein offensichtlicher Entscheidungsfaktor, ebenso wie die Erhebung von Daten aus anderen Methoden und Quellen.

Es gab mehrere Bereiche, die mir Bedenken bereiteten, obwohl die verwendeten Methoden gründlich durchdacht waren. Die Verwendung des Wählerverzeichnisses bedeutete zum Beispiel, dass nicht alle Menschen auf der Empfängerseite dieser Initiative vor und nach ihrem Ende

konsultiert wurden. Die Jugend des Viertels, die in gewisser Hinsicht als Empfänger der sogenannten Null-Toleranz-Programme galt, hatte keinen Einfluss auf seine Gestaltung und Umsetzung. Tatsächlich waren sie die marginalisierten Personen, die von Anfang an hätten einbezogen werden sollen, und dies ist ein Bereich, der untersucht werden müsste, sollte diese Art von Forschung erneut durchgeführt werden.

In Bezug auf die Gestaltung und das Layout des Fragebogens wurde viel Arbeit in die Bereitstellung des endgültigen Instruments zur Messung der wahrgenommenen Auswirkungen der Initiative gesteckt, und es wird angenommen, dass es auf dieses sorgfältige Verfahren zurückzuführen ist, dass die postalischen Rücksendungen für die Fragebogenumfrage einigermaßen gut waren. In Bezug auf die Zuverlässigkeit der Forschung besteht kein Zweifel daran, dass diese Forschung mit den verwendeten Methoden repliziert werden könnte und gültige Ergebnisse liefern könnte. Es muss jedoch anerkannt werden, dass der breitere soziale Kontext, in den diese Art von Forschung gestellt wird, Auswirkungen auf die Frage der Kausalität gehabt haben kann.

Der Forschungsprozess selbst war für mich eine Entdeckungsreise. Es wurde notwendig, viele Menschen zu kennen und zu respektieren, denen man normalerweise nicht begegnet wäre. Viele der Personen, die beobachtet und mit denen gesprochen wurde, waren Personen, die an Aktivitäten beteiligt waren, die von vielen damals als bahnbrechend angesehen wurden. Ob sie das erreicht haben, was sie für gerechtfertigt hielten, wird in den Ergebnissen dieser Arbeit untersucht, aber diese Einstellung war die treibende Kraft für einige Schlüsselakteure der Initiative.

Was diese Recherche auch offenbarte, war die Erkenntnis, dass das, was tatsächlich beobachtet wurde, keine „Momentaufnahme“ der Partnerschaftspolizei in Aktion war. Vielmehr handelte es sich, wie Whyte (1975) vielleicht ausgedrückt hätte, um das Betrachten einer „Videoaufzeichnung“ oder eines „Films“ der sozialen Interaktionen, die rund um das Forschungsgebiet stattfanden. Diese Interaktionen, die sich stetig mit der Zeit bewegen, wurden von verschiedenen Ereignissen beeinflusst, die ständig auf Veränderungen reagierten und reagierten. Hier war eine Form der Polizeiarbeit, die in gewissem Sinne zerbrechlich und abhängig von einem zuvor nicht erlebten Maß an Engagement war, das individuelle Präferenzen der Behörden und eine lokale politische Grundwelle zeigte, die normalerweise außerhalb der Kontrolle des Polizeibeamten auf Bodenebene liegen und die beteiligte Gemeinde.

Lehren aus dieser Forschung

1. Verdeckte Feldbeobachtungen sind schwer zu rechtfertigen und können dem Forscher große ethische Probleme bereiten.
2. Die Wahrung der Objektivität in der Feldforschung ist schwierig, insbesondere wenn es sich um einen Insider/Insider-Forscher handelt.
3. Die Verwendung von kriminellen und anderen statistischen Informationen muss in einen Kontext gestellt und ihre Grenzen verstanden und untersucht werden.
4. Für „externe“ Forscher ist es schwierig, Zugang zu Organisationen wie der Polizei zu erhalten.
5. Wenn es um Gemeinschaft geht, ist es schwierig, eine vollständige Repräsentativität dieser Gemeinschaft zu erreichen, z. Ansichten junger Menschen.

6. Das Design von Fragebögen ist komplex und erfordert viel Überlegung in Bezug auf Design, Verwendung und die Konzepte, die es operationalisieren möchte.

Verweise

Bradley, R. (1998) Public Expectations and Perception of Policing, Policing and Reducing Crime Paper 96, London: Home Office.

Bulmer, M. (Hrsg.) (1982) Social Research Ethics, New York: Holmes und Meier.

Burgess, R. (1993) Im Feld, eine Einführung in die Feldforschung, London: Routledge.

Fielding, N.G. (1995) „Ethnography“, in Gilbert, N. (Hrsg.) Researching Social Life, London: Sage, S. 154-171 (1. Auflage).

Garofalo, J. (1981) „Die Angst vor dem Verbrechen; Ursachen und Folgen', Journal of Criminal Law and Criminal Policy, 72: 839-857.

Gilbert, N. (1995) Researching Social Life, London: Sage (1. Aufl.).

Glover, M. und Rushbrook, P. (1987) Organizational Studies, Brighton: Wheatsheaf. Goffman, E. (1990) Die Präsentation des Selbst im Alltag, London: Penguin. Hammersley, M. (1993) Sozialforschung, Philosophie, Politik und Praxis, London:

Salbei.

Hibberd, M. und Bennett, M. (1990) Questionnaire and Interview Surveys, a Manual for Police Officers, London: The Police Foundation.

Hobbes, D. (1992) Doing the Business: Unternehmertum, Detektive und die Arbeiterklasse im East End von London, Oxford: Oxford University Press.

Holdaway, S. (1984) Inside the British Police: A Force at Work, London: Blackwell.

Heimbüro. (1998a) Reducing Offending: An Assessment of Research Evidence on Ways with Dealing with Offending Behaviour, Research Study 187, Research and Statistics Directorate, London: Home Office.

Heimbüro. (1998b) Crime and Disorder Act 1998, London: HMSO.

Humphreys, L. (1975) Tea Room Trade: Unpersönlicher Sex an öffentlichen Orten, Chicago: Chicago University Press.

Lee, RMC (1995) Doing Research on Sensitive Topics, London: Sage.

Lewis, D.A. und Salem, G. (1986) Kriminalitätsfurcht, Unhöflichkeit und die Produktion eines sozialen Problems, New Brunswick und Oxford: Transaction Books.

McNeil, P. (1990) Research Methods (2. Aufl.), London: Routledge.

Oppenheim, A.N. (1996) Questionnaire Design, Interviewing and Attitude Measurement, London und New York: Pinter Publishers.

Punch, M. (1985) Conduct Unbecoming, The Social Construction of Police Deviance and Control, London und New York: Tavistock.

Reiner, R. (1992) „Police Research in the United Kingdom: A Critical Review“, in Tonry, M. und Morris, N. (Hrsg.) Modern Policing, Crime and Justice Volume 15, Chicago und London: University of Chicago Press , S. 435-508.

Reiner, R. (1994) „Ein Waffenstillstand im Krieg zwischen Polizei und Wissenschaft“, Policing Today, 1, 1. Oktober.

Reiner, R. (2000) The Politics of the Police (3. Aufl.), London: Harvester Wheatsheaf. Reynolds, P.D. (1982) „Moral Judgements: Strategies for Analysis with Application to Covert Participant Observations“, in Bulmer, M. (Hrsg.) Social Research Ethics, New York: Holmes und Meier, S. 185-213.

Rose, G. (1991) Entschlüsselung der soziologischen Forschung, London: Macmillan.

Seiber, J. E. (1992) Planning Ethically Responsible Research, London: Sage.

Skogan, W. G. (1986) Methodological Issues in the Study of Victimisation, Bureau of Justice Statistics, U.S. Dept. of Justice, Washington DC: Govt. Druckerei.

Warwick, D.P. (1982) „Tearoom Trade: Means and Ends in Social Research“, in Bulmer, M. (Hrsg.) Social Research Ethics, New York: Holmes und Meier

Webb, E. J. (1966) Unobtrusive Research in the Social Sciences, Chicago: Rand McNally

Whyte, WF (1975) Street Corner Society, Chicago: University of Chicago Press.

Williams, K.S. (1994) Textbook on Criminology (2. Aufl.), London: Blackstone Press.

Williams, P. und Dickinson, J. (1993) „Fear of Crime: Read All About It? The Relationship Between Newspaper Crime Reporting and Fear of Crime', British Journal of Criminology, 33: 1.

Revision #1
Created 16 August 2025 11:44:30 by investigatione
Updated 16 August 2025 11:44:45 by investigatione